

Es hat nur drei Teile, jenes Puzzle. Drei Teile, die in einen Rahmen gelegt werden sollen. Stundenlang habe ich schon probiert, ohne dass es mir gelingt. Und dann kommt einer, schaut kurz und hat im Handumdrehen die Teile an die richtige Stelle gelegt. So jemand ist mir unheimlich.

Es war nur ein Knopfdruck und kurz darauf explodierte die abgefeuerte Rakete am anvisierten Auto. Der darinsitzende iranische General und sein Begleiter waren auf der Stelle tot. Der Präsident, der den Befehl zum Schuss gab, sagt: Wir haben gehandelt, um einen Krieg zu verhindern. Nicht, um einen anzufangen.

So jemand macht mir Angst.

Menschen, die alles 100% sicher wissen; die auf jede Frage sofort eine Antwort geben; die einem die Dinge aus der Hand nehmen und regeln. Menschen, deren Lebensweg schnurgerade von der Krabbeldecke zum Staatsamt führte, die genau wissen, was jetzt zu tun und zu sagen ist und das dann auch gleich, ohne zu fragen, übernehmen – all denen gegenüber bin ich misstrauisch.

Ich vermute, damit bin ich nicht allein hier, oder?

Und genauso geht es mir in der Religion. Wenn in Glaubensfragen jemand auftritt und ganz sicher weiß, wie Gott über eine Sache denkt; wenn einer sagt, so - und nur so - sieht der Weg aus, den jemand nach Gottes Willen zu beschreiten hat; wenn eine behauptet, dieses Handeln sei das einzige, was in Gottes Augen Gnade findet, dann fühle ich mich unwohl. Mir graust vor Menschen, die alles wissen und an nichts die leisesten Zweifel haben.

Umso sympathischer aber ist es, wenn jemand sagt: „Ich denke, es geht in diese Richtung, aber so ganz sicher bin ich mir nicht.“

Wenn Sie auf das Bild schauen, dann könnte das auch für diesen Baum gelten. Fest verwurzelt in der Erde steht er da. Stark und verlässlich ist der Eindruck, den er auf mich macht. Die grundsätzliche Richtung, gerade nach oben, der Sonne entgegen, ist klar erkennbar. Und doch haben sich im Laufe der Jahre Abzweigungen, Verästelungen ergeben. Und nun macht er auf den ersten Blick den Eindruck, als ging es hin und her in seinem Leben. Dem bisherigen aber auch dem gegenwärtigen. An manchen Stellen sind sogar noch Äste gestutzt worden, sonst wäre es noch bunter und wirrer. Eine Robinie würde ich nach dem Blick auf die Blätter sagen. Diese wachsen hier in der Umgebung vielfach.

Hin und her - so geht es doch im Leben der meisten Menschen. Rauf und runter. Momente und Erlebnisse, die das eigene Herz und Selbstvertrauen stärken wechseln sich ab mit Momenten, in den wir erkennen, dass wir nichts tun können, dass unsere Macht an ein Ende gekommen ist, und wir nicht mehr weiterwissen. Genau deshalb sind uns diese selbstgewissen Typen doch ein Dorn im Auge, weil wir wissen, erfahren haben, dass das Leben eben auch die anderen Seiten hat, nicht nur hellen Sonnenschein bereithält. Es gibt Zeiten, in denen uns das alles nicht mehr erreicht, was sie von sich geben, jedenfalls nicht in der Seele erreicht. Zeiten, in denen wir entweder einfach gar nichts mehr sagen wollen, gar nichts mehr sagen können – oder einfach nur schreien wollen.

Vor diesem Hintergrund gefällt mir die Jahreslosung für 2020. Hier auf zwei Ästen des Baumes angeordnet. Denn sie spricht mitten hinein in solche Zeiten und Situationen. Sie erreicht uns in der Seele. Es ist kein Imperativ, kein Glaubenssatz, der uns in dieses neue Jahr hinein mitgegeben wird, sondern ein

Aufschrei: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Er kommt aus dem Mund eines Vaters, der für seinen Sohn kämpft. Für seinen kleinen großen Jungen, den er Tag für Tag gefährlich fallen sieht, immer wieder nahe dem Wasser oder dem Feuer.

Eigentlich könnte man denken, dass der Vater inzwischen genug von diesem Glauben hat, der ihm (und seinem Sohn) letztlich nicht geholfen hat. Aber er sagt gerade nicht: ich will von diesem Gott nichts mehr hören, der mir das antut. Er sagt nicht: „Lasst mich in Ruhe mit Euren schönen religiösen Reden! Ich merke nichts von Eurem liebenden Gott!“ Nein, der Glaube ist noch da, hat Vater und Sohn durch das lange Tal der Tränen getragen – und er ist aller Anfechtung und Erschöpfung zum Trotz noch wirksam. So stabil kann Glaube sein! Und der Vater wendet sich in diesem Moment an Jesus mit seiner Bitte um Hilfe, ‚wenn er es kann‘. Mag sein, dass dieser Halbsatz, diese Einschränkung Jesus verärgert hat. Was willst du damit sagen? antwortet er: Wer glaubt, kann alles. Mag sein, dass Jesus ihn damit nur auf die letzte Erkenntnis aufmerksam machen will: Glaube ist ein Geschenk Gottes und nichts, was ich selbst machen kann.

Wäre die Geschichte an dieser Stelle zu Ende erzählt, dann wären wir genau bei unseren selbstgewissen Typen vom Anfang: „Seht her. Schaut auf mich. Ich glaube, und deswegen wird Gott das und das tun. Gott ist auf meiner Seite und deswegen wird er mir zu Hilfe eilen und meinen Weg unterstützen.“

Für mich aber geschieht das Entscheidende in der Begegnung des Vaters mit Jesus jetzt in diesem Moment. Es ist die Bitte: Hilf meinem Unglauben! Das Entscheidende ist, dass der Vater innerlich genau weiß, wo seine Grenzen liegen. Glaube lässt sich nicht machen von uns aus. Glaube lässt sich nur erbitten und dann von Gott schenken.

Die Jahreslosung des Jahres 2020 ist eine einzige große Einladung, in diesen Ruf des Vaters einzustimmen. Sie ist eine Einladung an all die Menschen in unserem Land, die auf der Suche sind, die etwas ersehnen, an das sie sich halten können, die aber nicht wissen, wie sie da hinkommen. Sie alle und mit ihnen wir alle, die wir immer wieder von neuem auf der Suche sind und Fragen an Gott stellen, – wir alle dürfen mit dem Vater des Kindes in der Geschichte aufhören, unser Leben kontrollieren zu wollen. Wir alle dürfen mit dem Vater zusammen lernen, radikal aus dem Vertrauen zu leben.

Herr ich glaube, oder will es vielleicht nur, aber ich kann es nicht machen. Ich kann es nicht erzwingen. Ich kann es nicht einfordern. Ich kann es nur erbitten, vielleicht auch erflehen. Und alles andere in Gottes Hand legen. In die Hand des Gottes, der sich in Jesus Christus gezeigt hat, der in seiner unendlichen Liebe Mensch geworden ist und in diesem Menschen diese Liebe ausgestrahlt hat und dessen Liebe selbst über den Tod hinaus ihre Kraft nicht verliert. So dass wir mit Paulus sagen können: *Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.* (Römerbrief 8,38+39) So ein Satz strahlt die Sicherheit und Festigkeit eines starken Baumes aus, der schon so manchen Stürmen des Lebens getrotzt hat. Unter ihm kann ich Zuflucht finden. An ihm kann ich bedenkenlos hochklettern und Ausschau halten. Und dennoch ist er in meinen Augen meilenweit von der Selbstgewissheit mancher Prediger entfernt. Denn ein solcher Glaube weiß um die Anfechtung, um die eigene

Begrenztheit, ja die eigene Schwäche und erst daraus gewinnt er seine Stärke,  
weil es Gottes Stärke ist, nicht meine eigene.